



Apéritif für den Sonntag

Jeden Sonntag hören wir drei Lesungen in der Messe. Dabei wird uns aber nicht einfach etwas vorgelesen. Wir bezeichnen das Gehörte als „Wort Gottes“, wir glauben, dass es uns im hier und jetzt erreichen will, auch wenn die Texte uralt sind.

Diese Rubrik will eine kleine Hilfe sein, die erste Lesung als dem Alten Testament und das Evangelium des kommenden Sonntags, die in der Regel thematisch zusammenhängen, schon einmal vorab zu lesen. Anbei versuchen wir immer, eine Verständnishilfe zu bieten, die aber keine Deutung oder gar Predigt sein will.

Gesegneten Sonntag wünscht Ihnen

Kaplan Dominik Rieder

11. SONNTAG IM JAHRESKREIS – B

ERSTE LESUNG

Ez 17, 22-24

22 So spricht Gott, der Herr:

Ich selbst nehme vom hohen Wipfel der Zeder
und setze ihn ein.

Einen zarten Zweig aus ihren obersten Ästen breche ich ab,
ich selbst pflanze ihn auf einen hohen und aufragenden Berg.

23 Auf dem hohen Berg Israels pflanze ich ihn.

Dort treibt er dann Zweige,
er trägt Früchte und wird zur prächtigen Zeder.

Alle Vögel wohnen darin;
alles, was Flügel hat, wohnt im Schatten ihrer Zweige.

24 Dann werden alle Bäume des Feldes erkennen,
dass ich der Herr bin.

Ich mache den hohen Baum niedrig,
den niedrigen Baum mache ich hoch.

Ich lasse den grünenden Baum verdorren,
den verdorrtten Baum lasse ich erblühen.

Ich, der Herr, habe gesprochen
und ich führe es aus.

Das Bild vom Einpflanzen des zarten Zweiges und der guten fruchtbaren Entwicklung hin zu einem Baum, welcher für die Tierwelt zum Refugium wird, trägt in sich das Motiv des Wachstums, des Prozesses. Etwas noch nicht Abgeschlossenes trägt in sich die Fähigkeit zur Reifung und Entwicklung. Es ist noch „ausbaufähig“. Hierzu müssen wir jedoch erlauben, dass Gott aus dem Gewohnten, der Umgebung, „entrißt“ und uns woanders einpflanzt. Der „hoch aufragende Berg“ ist nichts anderes als der Zion, der Tempelberg. Es ist ein Neuanfang, den dieses Bild zum Ausdruck bringt. Die neuen Umstände sorgen dafür, dass der junge Zweig sich als kräftig erweist und sich behaupten muss. Die Ähnlichkeiten zu menschlichen und persönlichen Situationen sind kaum verkennbar.

EVANGELIUM

Mk 4, 26-34

In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge:

26 Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät;

27 dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst, und der Mann weiß nicht, wie.

28 Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre.

29 Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.

30 Er sagte: Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben?

31 Es gleicht einem Senfkorn. Dieses ist das kleinste von allen Samenkörnern, die man in die Erde sät.

32 Ist es aber gesät, dann geht es auf und wird größer als alle anderen Gewächse und treibt große Zweige, so dass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können.

33 Durch viele solche Gleichnisse verkündete er ihnen das Wort, so wie sie es aufnehmen konnten.

34 Er redete nur in Gleichnissen zu ihnen; seinen Jüngern aber erklärte er alles, wenn er mit ihnen allein war.

Es scheint, als ob Jesus verschiedene „Predigtsprachen“ spricht. Einerseits erzählt er in Bildern, die aus der Agrarwelt kommen, sodass sie verständlich sein sollten. Andererseits verwendet er aber bei seinen Jüngern eine andere Terminologie, wie es in V. 34 angedeutet wird. Der Schlüssel für das Verstehen seiner Worte ist Jesus selbst. Er ist die „Chiffre“, die zu kennen den Gleichnissen eine tiefere Bedeutung gibt. Jesus verkündet das Wort Gottes und achtet dabei auf die Verstehbarkeit für die Menschen. Das bedeutet, dass er die Leute kennt, denen er verkündigt, dass er um sie weiß. Das Senfkorn zeigt, dass Vieles schon angelegt ist, auch die Größe des Baumes – Gott kennt unsere Fähigkeiten und Anlagen, wir sind geschaffen für etwas Großes. Daher traut er uns zu, die Fähigkeit und Schwäche, seinem Wachstum, seinem Plan zu überlassen und dabei zu glauben, dass Gott es ist, der hinter alldem wirkt, wie das alte Lied sagt: „Was Gott tut, das ist wohlgetan“.